

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 45

Berlin, den 5. November 1932

13. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle, Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Auf dich kommt es an!

Die freien Gewerkschaften werben! Jungkollege, weißt du, was das bedeutet? Es heißt, den großen, mitreißenden Gedanken des freigewerkschaftlichen Zusammenschlusses bis in den letzten Ort und in den letzten Betrieb hineinzutragen. Jeder Arbeitnehmer soll es erfahren: Die freien Gewerkschaften stoßen vor in die Reihen der Millionen unorganisierten Arbeitnehmer, um die Einheitsfront aller Werktätigen zu schmieden!

Jungkollege, du meinst, es werde nicht gelingen, diesen Gedanken den Millionen Männern und Frauen des Arbeitsvolkes in die Hirne zu hämmern? Unterschätze dich doch nicht selbst, verkleinere nicht den Einfluß, den du zusammen mit den anderen Jungkollegen aus deiner freigewerkschaftlichen Jugendgruppe auf die Gesamtheit der arbeitenden Jugend hast. Im Anfang war die Tat! Und eine Werbeaktion von so gewaltigem Ausmaß muß von dem tatbereiten Willen aller Gewerkschaftskollegen getragen werden.

Du bist zwar nur ein einzelner im Millionenheer der Gewerkschafter — aber gerade auf dich kommt es an!

Sieh, wenn nur jeder unserer Kollegen sich das Ziel setzen würde, wenigstens einen Berufskollegen als neues Mitglied unserem Verband zuzuführen, dann haben wir die Werbeschlacht gewonnen. Bedenke, daß du Wochen für dieses Ziel zur Verfügung hast, daß du jeden Tag mit gewerkschaftlich unorganisierten Jugendlichen zusammenkommst, mit ihnen sprichst, gemeinsam mit ihnen zur Arbeit oder wieder nach Hause gehst. Sie kennen dich genau, wissen von dir, daß du ein gerader und aufrechter Kerl bist, daß du dir in der Gewerkschaftsjugend Wissen angeeignet hast, um das sie dich heimlich beneiden.

Jungkollege, du brauchst ja nur zuzugreifen, um deinem Verband ein neues Mitglied zu gewinnen! Jeden Tag ein paar Sätze über die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses gesprochen — glaube nur, das hilft: steter Tropfen höhlt den Stein. Wenn deine Kollegen mäkeln und nörgeln — sage ihnen, daß sie in gewerkschaftlicher Aufbauarbeit für sich und ihre Klasse mit halb so viel Aufwand, wie die unfruchtbare Kritik erfordert, Großes und Bleibendes erreichen können.

**Mäkel und Schimpfen vergeht —
gewerkschaftliche Arbeit besteht!**

Wende dich an den Stolz deiner Arbeitskollegen, wenn du sie für deinen Verband werben willst. Sage ihnen, daß nur sklavische oder ganz dumme Menschen nicht den Weg zu gemeinschaftlicher Tat finden. Sie lassen sich alles willenlos gefallen, knurren höchstens mal vor sich hin, wenn es niemand hört. Rufe den Stolz deiner jungen Kollegen wach. Hämmere ihnen die Erkenntnis ein: Wir schaffenden Menschen können uns erfolgreich wehren gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Mißhandlung, wenn wir einig sind!

Auf dich kommt es an, ob die Reihen unseres Verbandes wachsen: Erzähle von den lustigen Fahrten deiner Jugendgruppe, berichte über die Freuden geistiger Arbeit in unserer Gemeinschaft. Vergiß nicht, daß unsere „Metallarbeiter-Jugend“ nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn du sie bei deinen Jungkollegen im Betrieb von Hand zu Hand gehen läßt. Scheue dich nicht, Gegnern unserer Bewegung zu antworten. Solchen Leuten imponierst du nur, wenn du zum Gegenangriff übergehst. Jeder im Betrieb darf es wissen: Die freigewerkschaftlich organisierten Jungarbeiter sind nicht wehrlos.

Und nun, Kollege:

Wann bringst du deine Neuaufnahme für die Jugendgruppe?

Vergesse es nicht: Auf dich kommt es an!

Bei den Arbeitsdienstwilligen

Der FAD ist im vollen Gange. Die Not der Jugend ist so groß, daß das Fassen nach diesem Strohhalme verständlich wird. Alle Parteien haben sich heute zu der Auffassung aufgeschwungen, daß dadurch die seelischen und materiellen Nöte einiger Jungen einigermaßen gelindert werden könnten. Eine Lösung des Jugendproblems bringt der FAD nicht und müssen weitergehende Forderungen abgelehnt werden. Die Kommunisten hatten ihren Anhängern verboten, sich am FAD zu beteiligen. Trotzdem ist zum Beispiel der kommunistische Rot-Sport-Verein in Engelsdorf bei Leipzig unter der Erkennungsnummer 33 im FAD registriert und baut einen Sportplatz. Für 20 Mitglieder bewilligte die Behörde für 20 Wochen die Staatsmittel und das Landesarbeitsamt schob 4000 M (viertausend) zu. Trotz Parteigrundsätzen schluckte die KPD alles, stellte sogar Streikbrecher, als 16 ihrer Jungens bei der Herabsetzung der täglichen Entschädigungen von 2.-- auf 1,50 M die Klamotten hinwarfen.

Das Leben in den Arbeitsdienstlagern ist neu. Wir besuchen ein solches Lager, um Studien zu machen. Auf einem Industrie-gelände bei Berlin, das dem Staat gehört, befindet sich ein Lager, das dieses Gelände planieren und für Siedlungszwecke reif machen soll. Einige alte Lagerschuppen bieten Gelegenheit zur Unterbringung der Arbeitsdienstwilligen. In das Lager sind Stahlhelmjugend und Gewerkschaftsjugend unter Führung des Reichsbanners aufgenommen. Beide Gruppen sind getrennt untergebracht. Die erste Arbeit war, die vorhandenen Räume wohnlich und für den bestimmten Zweck herzurichten. Dabei zeigten sich schon die Geschicklichkeit und der Arbeitseifer der jungen Menschen.

Die Wohnräume der sozialistischen Arbeitsdienstwilligen sind von Grund auf planmäßig gestaltet. Die Mannschaften liegen in Stuben, die jede den Namen eines Arbeiterführers trägt. Alle sind freundlich eingerichtet. Die Betten sind gemacht, wie die Jungen es bei Müttern gesehen haben. Die bei der Arbeit erforderlichen Gruppen- und Abteilungsführer erteilen ihre Anordnungen in kameradschaftlicher Weise. Diese Anordnungen werden willig und gewissenhaft befolgt, denn jeder ordnet sich den selbst gegebenen Gesetzen gern unter. Zwischen Führern und Arbeitern herrscht vollste Kollegialität. Die Kleidung, die vom Lager geliefert wird, ist keine Uniform, sondern eine zweckmäßige Arbeitskleidung.

Im Stahlhelmhaus herrscht ein anderer Ton. Da wird kommandiert und befohlen. Die Vorgesetzten betonen ihre Macht und bringen sie zum Ausdruck, indem sie nach oben dienern und nach unten mit den Füßen treten. Der schnarrende Kommandotone paßt herrlich zu den Soldatenuniformen, in denen die armen Jungen wie hineingeborgt stecken. Da laufen die Rekrutentypen zum Gespött der Welt herum. Die Macht übt ein Herr Hauptmann aus, ein Überbleibsel aus früherer Zeit. Seine Chargen fühlen sich mächtig. Hier scheint Arbeit Nebensache zu sein. Die Soldatenpielerei geht vor. Die Wohnräume sind kasernenmäßig hergerichtet. In den Schlafräumen sind die Betten auf „scharfe Kante“ gebaut. Darauf wird viel, sehr viel Zeit verwandt. Schon beim seeligen Kommiß war das

eine Arbeit, mit dem die armen Rekruten geschliffen wurden. Hier feiert die blöde Schnickerei ihre fröhliche Urständ. Die Unfreundlichkeit dieser Kaserne wird durch laut lärmenden und derben Soldatenhumor zu überwinden versucht.

Läßt sich die Jugend das gefallen und hat sie an dieser Militärspielerei Freude? Diese Fragen drängen sich uns auf. Die Fragen müssen verneint werden. Anfänglich mag den Jungen diese Geschichte Spaß gemacht haben. Jetzt häufen sich die Anzeichen, daß sie diesen Militärplunder herzlich satt haben. Die Uniform hat sehr schnell ihren Reiz verloren. Die Arbeit hat das Nötige getan. In diesen Stahlhelm-Abteilungen sind zumeist Jungen, die der Soldatenpielerei nachgelaufen sind. Sie stammen vom Land oder sind Ungelernte aus den Städten, die an und für sich diese Kommandiererei leichter ertragen. Sie denken sich verurteilt wenig bei der Anstellerei und Rechts- und Linksschwenkerelei, höchstens bei der Kehrtwendung: „Jetzt rutsch mir hintenlang“. Die wenigen gelernten Berufsarbeiter dieser Gruppe sind bevorzugt. Im Lager der Sozialisten finden sich zumeist gelernte und geschulte Jungen, die durch die Schule der Arbeiterbewegung gegangen sind und Denken gelernt haben. Sie sind geeignet, die verantwortungsvolleren Arbeiten zu übernehmen und sachgemäß auszuführen. Durch ihre Arbeitsschulung sind sie umsichtig geworden. So hat das Lager der Sozialisten bei diesen schweren Bau- und Erdarbeiten bisher keine Unfälle zu verzeichnen. Ihre gute, umsichtige Führung verhindert Unfälle. Die Stahlhelmer sind an Zahl geringer, haben aber bereits fünf Unfälle, darunter zwei schwere, zu verzeichnen. Die Schuld kann nicht nur an der mangelnden Umsicht der Arbeiter liegen, sondern an der Aufsicht, die nur aufpaßt, daß die Schaufel in vorschriftsmäßiger Stellung gehandhabt wird. Dort spukt die Soldatenpielerei im Kopfe und läßt keine Gedanken an die Arbeit aufkommen. Daß bei den Stahlhelmern der alte Kommissgeist herrscht, geht auch daraus hervor, daß ihre Krankenstube immer sehr gut belegt ist. Da herrscht der Grundsatz: drücke dich, wer kann! Arbeit macht keinen Spaß. Die Krankenstube der Sozialisten ist leer. Während der ganzen Lagerzeit war einmal ein Junge mit einem Zahngeschwür krank.

Die Abgänge in beiden Lagern sind stark. Beim Stahlhelm laufen sie weg, weil sie das Treiben satt haben. Bei den Sozialisten sind sehr starke Abgänge zu verzeichnen gewesen, aber diese Jungen sind unterschiedslos in Arbeitsstellen untergekommen. Der Lagerführer klagt, daß seine Besteingerichtetsten weggingen, aber er hat den Trost, daß er stets vollwertigen Ersatz bekommt. Diese Erscheinung ist sehr wichtig, behauptet doch die Reaktion immer, die Jugend sei arbeitsunlustig. Wie hier die Beobachtung zeigt, ist ein Körnchen Wahrheit daran, aber die Reaktion soll sich in ihren Reihen umsehen, denn in ihrer Mitläuferschaft befinden sich viele Arbeitsunlustige. Dort befinden sich auch jene Bürschchen, die glauben, bei dem versprochenen Landsknechtsleben ein leichtes Dasein ohne Arbeit zu finden.

Eine erfreuliche Erscheinung war die Tatsache, daß die Stahlhelmjungen, soweit sie ernst zu nehmen sind und sich ein eigenes Denken bewahrt haben, Anschluß an das sozialistische Lager suchen. In diesem Lager verbringt der dritte Teil der

Fraß- und Saufteufel

Daß Essen ein unschuldiges Vergnügen ist, wenn es nämlich mit Maß geschieht, wird nur ein Pedant leugnen. Was aber frühere Jahrhunderte in diesem Stück sich leisteten, das gehörte unbedingt nicht mehr zu den Vergnügungen, sondern zu den Ausschweifungen jener an solchen so reichen Zeiten.

Wer damals überhaupt „hatte“, der tat sich keinen Zwang an, sondern hieb gewaltig drein. Was müssen diese Menschen für Mägen gehabt haben! Es war nichts Ungewöhnliches, daß man sich vormittags um zehn zur Tafel setzte und erst abends um 6 Uhr wieder aufstand. Um 1610 wurden in deutschen Bürgerhäusern bei Gastmahlen sechs Gänge, jeder von neun Speisen, serviert. Und manche Adligen brachten wohl 100 Speisen auf die Tafel. Was aß man aber auch alles durcheinander! So zum Beispiel am Hof zu Hannover am Sonntag, dem 13. Juni 1647: zwei Weinsuppen, Rehrücken, gebratene Vögel, Karpfen, Pasteten, gefüllte Lammbrust, Kohl, Wildschweinschinken, Kalbsbraten, junge Hühner, Rindfleisch, Feigentorte, Hecht, Spritzkuchen, Hirschwildbret, Artischocken, Rindfleisch mit Knödeln, Sauerfleisch, Kalbfleisch, Krebse, Spanferkel, Kuttelflecke und dann noch Dessert. Ist es denn möglich, daß Menschen all das bezwungen haben?

Hier hat wohl eine ganze Gesellschaft dem Fraßteufel gehuldigt; aber auch einzelne leisteten in dieser Zeit das ihre. Heinrich IV. überfraß sich regelmäßig an Melonen, und auch Ludwig XIV. war ein arger Fraßsack. Seine Schwägerin, die eheliche Liselotte von der Pfalz, berichtete, wie sie ihn einmal bei einer einzigen Mahlzeit folgendes Menü vertilgen sah:

4 Teller Suppe, 1 Fasan, 1 Rebhuhn, einen großen Teller Salat, einen Teller Irish Stew, zwei gute Stücke Schinken — und dann noch Obst und Süßigkeiten. Und dazu war noch alles aus heftigster gewürzt!

Aber nicht nur Fürsten und Herren huldigten dem Fraß, auch die Bürgerschaft tat wacker mit. Die gewöhnliche Tafel eines Wiener Bürgers des 18. Jahrhunderts trug 10 bis 12 Schüsseln; bei Festschmäusen gar das Doppelte.

Casanova verzehrte einmal in Mailand mit noch 7 Kumpanen 500 Austern und 20 Flaschen Champagner. Bei solcher Unmäßigkeit ist es mehr als wahrscheinlich, daß gar viele Vergiftungen, von denen der Hof- und Stadtklatsch zu berichten wußte, nur die Folgen hiervon gewesen sind.

Aber was war erst mit dem Saufen — denn Trinken kann man das nicht mehr nennen, was damals verübt wurde! War das unmäßige Essen ungesund und dumm, so artete das Saufen erst recht zur Abscheulichkeit aus. Gelehrte Herren stellten die Theorie auf, daß es gesund sei, sich zu betrinken; mindestens zweimal im Monat ein Rausch, sei sehr gesund... Die Fürsten und Herren gingen mit nur zu gutem Beispiel voran.

Hier ein paar Proben aus den Annalen der Kulturgeschichte: Als der Kurfürst von Sachsen 1610 den geisteskranken Kaiser Rudolf II. in Prag besucht hatte, bedankte er sich bei ihm, „der ihn also wohl gehalten, daß er in Prag keine Stunde nüchtern gewesen“. Genau so dankbar war zur gleichen Zeit der Herzog von Holstein dem Herzog von Pommern „wegen der guten Rausche“.

Der Reichsvizekanzler von Strahlendorf war einer der größten Säufer seiner Zeit, nur übertroffen von dem branden-

Stahlhelmer seine freie Zeit unter den sozialistischen Arbeitern und meldet seine militaristische Umgebung. Und so ist es Tatsache, daß der sozialistische Gedanke der anziehendere ist und daß unsere Anhänger recht taten, daß sie in die Arbeitslager gingen, um ihre Ideen dort durchzusetzen. Das ist uns eine Genugtuung für die Zukunft.

Jugendliche Arbeitslose und Beschäftigte im FAD

Am 30. Juli d. J. veranstaltete die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Zählung der männlichen Arbeitslosen bis zum 25. Lebensjahre, die bei den Arbeitsämtern gemeldet sind. Es wurden festgestellt:

bis zu 15 Jahren	10 953
von 15 bis 18	68 370
„ 18 „ 21	339 837
„ 21 „ 25	617 536
Zusammen	1 036 696

Der diese Zahlen enthaltende Artikel von Präsident Dr. Syrup, „Der freiwillige Arbeitsdienst für die männliche deutsche Jugend“, im „Reichsarbeitsblatt“ vom 25. September 1932 sagt selbst: „Diese Ermittlung ist allerdings nicht erschöpfend, da bei der großen Krise des Arbeitsmarkts die Vermittlung von Arbeit beschränkt ist und zahlreiche Jugendliche, die nicht Empfänger von Unterstützungen sind, deshalb die Verbindung mit den Arbeitsämtern nur beschränkt aufrechterhalten. Man wird also zu den genannten Zahlen noch einen Zuschlag von etwa 10 vH geben müssen, um den tatsächlichen Ziffern der wirklich arbeitslosen Jugendlichen nahezukommen.“

Wir glauben, daß auch 10 vH Zuschlag noch nicht das Richtige treffen werden. Allein die Zahl der unter 15 Jahre alten Arbeitslosen zeigt die Ungenauigkeit; es ist zum Beispiel sehr wahrscheinlich, daß allein von den 1932 Schulentlassenen etwa 100 000 ohne Lehr- und Arbeitsstellen geblieben sind.

Zu beachten ist bei dieser Zählung auch, daß über die weiblichen Arbeitslosen nichts berichtet wird.

Von dieser ermittelten 1 Million junger arbeitsloser Männer wurden nach dem gleichen Artikel am 8. September dieses Jahres 144 098 im freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt, also etwa 15 vH.

Nach den Ausführungen von Dr. Syrup wird noch in diesem Kalenderjahr mit einer Steigerung der Beschäftigtenzahl auf 200 000 gerechnet. Für das Haushaltsjahr 1933 soll im Monatsdurchschnitt die Zahl von 200 000 Beschäftigten erreicht werden, wofür vom Reich und von der Reichsanstalt insgesamt 120 Millionen Mark aufzubringen wären. In der Zeit vom 1. August 1932 bis 31. März 1933 soll der Monatsdurchschnitt 130 000 betragen.

ADGB-Jugendführer

Die Spannkraft sinkt

Wir dürfen das Leben nicht nur in seinen äußeren Erscheinungen betrachten. Wir sehen da Hunger und Not und Krankheit. Aber es gibt auch dieses Innerliche der Seele, diese innere Energie des Lebens, die nötig ist. Und auch die leidet heute.

burgischen Kämmerer von Burgsdorff, der 18 Maß Wein auf einen Sitz hinabschlucken konnte. Jakob Fugger, einer der ersten Großkapitalisten, trank sich jeden Mittag gleich toll und voll, und der Herzog von Holstein trank 1651 am Hofe von Stuttgart auf das Wohl der schönen und geliebten Kurfürstin Sophie von Hannover ein derart großes Glas, daß er dessen Inhalt auf der Stelle wieder von sich geben mußte. Er hatte aber damit nicht genug, sondern gab nicht nach, bis es ihm geglückt war, das Glas nochmals zu leeren und diesmal auch bei sich zu behalten.

Daß solche Ausschweifungen natürlich alle möglichen Rohheiten im Gefolge hatten, ist klar. Bei einem Trinkgelage in Heidelberg waren der Markgraf von Baden und Pfalzgraf Friedrich derart besoffen, daß sie den Anwesenden eigenhändig die Bärte abschnitten. Die alten Herren Staatsräte werden wunderbar genug ausgesehen haben!

Ein Nürnberger Pfarrer schrieb 1646 in sein Tagebuch, daß die lutherischen Geistlichen in der Frühe das Evangelium nicht lesen können, weil sie um diese Zeit ihre Rausche noch nicht ausgeschlafen haben.

Wer bei solchem wüsten Treiben nicht mittun wollte oder konnte, wurde gehänselt und roh angeleigt. So mußte sich 1611 auf dem Nürnberger Fürstentage bei einem Frühstück, als alle Herren „toll und voll gesoffen“ waren, ein Graf Dohna schlafend stellen, um beleidigenden Zumütungen zu entgehen.

So war es in allen europäischen Ländern. Aus England zum Beispiel stammte die Sitte, daß die Damen sich nach der Mahlzeit zurückzogen, weil es in einer so alkoholisierten Gesellschaft für Frauen unerträglich war.

Im Archiv für soziale Hygiene weist Dr. Prinzing auf die starke Zunahme der Nervenkrankheiten hin, die aus der Erkrankungsstatistik der Krankenkassen zu erkennen ist. Er erklärt diese starke Zunahme der Nervenerkrankungen aus einem Absinken der inneren Spannkraft des Menschen. Und dieses Absinken der inneren Spannkraft führt er auf die eintönige Arbeit, die Unzufriedenheit mit dem sozialen Leben, die Alltagsorgen und die Art des modernen Großstadtlebens zurück.

Natürlich kann dieses Übel im Kern nur durch eine soziale Gestaltung des Arbeits- und Wohnlebens beseitigt werden, aber hindernd wirkt einem Erlahmen der Spannkraft entgegen auch eine Kultur an der Menschenseele. Wie nie zuvor ist heute im Leben der Not Glaube nötig, Vertrauen zur großen Idee, innere Verbundenheit mit dem Gewerkschaftsgedanken. Der Mensch hat etwas Seelisch-Starkes nötig, mit dem er innerlich verbunden ist.

Es handelt sich hierbei um ein rein menschliches Bedürfnis für alle. Aber vielleicht ist es doch in der Jugend besonders stark. Der gewerkschaftlichen Jugendarbeit erwachsen darum große Aufgaben.

Zwickelkontrolle



Was schnüffelt der alte Lustgreis hier herum? Da hinten gäbe es doch für ihn mehr zu sehen.

Sei ruhig! Der hat nur von Amts wegen die Zwickel zu kontrollieren.

Auch das zarte und verfeinerte Rokokozeitalter huldigte dem Saufteufel. Lord Chesterfield berichtet in seinen Reisebriefen, daß man an den Höfen der geistlichen Kurfürsten in Trier und Mainz gesoffen habe wie die Vandalen. Vom Bayreuther Markgrafen sagte man: er betrinke sich täglich „nur“ dreimal.

1730 wurde einem Diplomaten in Florenz erzählt, daß der letzte Medici, der Großherzog Cosimo, seit einem halben Jahr nicht mehr nüchtern geworden sei.

Liselotte erzählt mit gewohnter Ungeschminktheit vom kaiserlichen Gesandten in Frankreich, Graf Sintzendorf, daß er in Reims so viel Champagner getrunken, daß er „zweimal 24 Stunden wie eine Bestie ist liegen geblieben...“ Und dann wurde randaliert, wie zum Beispiel bei der Einweihung der Magdalenenkapelle in Schloß Nymphenburg, wo beim Schlußgelage für 200 Taler Gläser zerschlagen wurden, wobei man in Betracht ziehen muß, daß nach damaligem Gebrauch die Gläser bei Mahlzeiten nicht auf dem Tische standen. Man tat sich keinen Zwang an — wozu? Das arme, dumme Volk mußte doch alle Ausschweifungen seiner Gebieter bezahlen — und wurde durch das schlimme Beispiel obendrein noch verdorben. Dann steckte man den betrunkenen Bauernburschen in den Kotter — und vergnügte sich weiter.

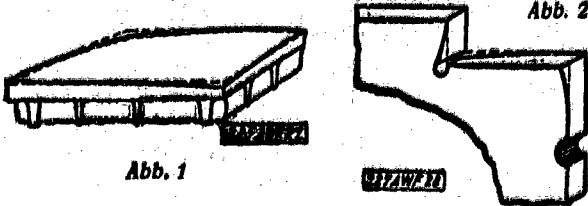
Liselottes Vergleich von der „Bestie“ hinkt. Kein Tier benimmt sich so niedrig, wie der Mensch im Taumel des Suffs. Kann man sich aber bei den oben geschilderten Zuständen über die grenzenlose Entartung in geistiger und körperlicher Hinsicht wundern, in der unsere regierenden Häuser schließlich versumpft sind?

H. Wagner

Genaueres Messen!

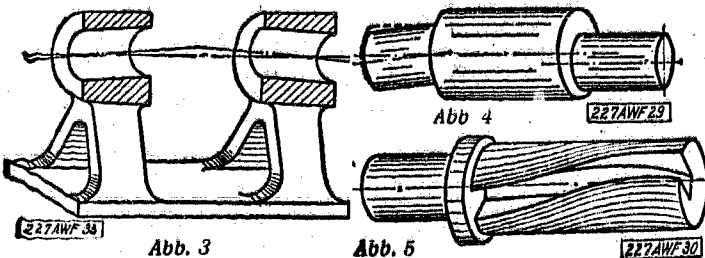
(Nachdruck verboten.)

Die moderne Massenfabrikation, die heutzutage alle Gebiete der Industrie beherrscht, gründet sich im Maschinenbau und in der Eisenkonstruktion auf die Austauschbarkeit der Teile. Die Zeiten sind längst dahin, in denen man im Maschinenbau dem Neuling auf Meßfragen die scherzhafte Antwort geben konnte,



es käme auf ein „Zimmermannshaar“ nicht an. Unter diesem „Haar“ verstand man dann die Entfernung, über die der Zimmermann seine Axt werfen kann. Heute kommt es sogar auf ungemein geringe Bruchteile eines Millimeters an!

Damit sind die Anforderungen, die in jeder Werkstatt an das technische Messen gestellt werden, außerordentlich stark gestiegen. Diese Genauigkeit muß aus praktischen Gründen so festgelegt werden, daß sie mit den Meßmitteln einer guten Werkstatt mit Sicherheit erreicht werden kann. Selbst ein Betrieb mit den technisch besten Meßeinrichtungen kann das



Ideal absoluter Genauigkeit nicht erfüllen. Wer genau messen will, der muß sich mit den in Betracht kommenden Fehlern vertraut machen. Dazu bieten die vom Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit herausgegebenen Veröffentlichungen über „Messen in der Werkstatt“ Anhaltspunkte, die in folgenden Hinsichten Beachtung verdienen: Zunächst kommen die Fehler in der Beschaffenheit der Werkstücke in Betracht. Diese treten auf als Abweichungen von der geometrischen Form der Werkstücke, also als Unrundheit, Ungeradheit, Umfangsschlag, Stirnschlag und Konizität. Wir stellen sie als einfache Fehler, gemessen in einer Ebene, gewöhnlich als Abweichungen von der Kreisform oder als Fehler durch Winkelabweichung fest. Aber als zusammengesetzte

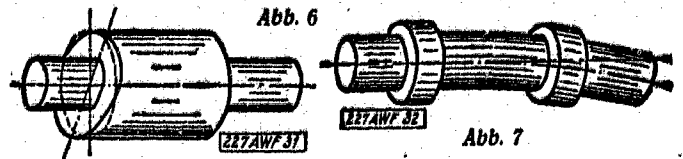
Fehler beschränken sie sich nicht auf einen Querschnitt des Werkstückes, sondern liegen in verschiedenen Ebenen.

Da man nun Fehler dieser Art am besten durch etwas übertriebene Darstellung beweist, so zeigen unsere Abbildungen die wichtigsten Ungenauigkeiten dieser Art nach folgenden Gesichtspunkten:

Abb. 1: Verwundene Ebene

- „ 2: Zwei- oder mehrfacher Winkelfehler
- „ 3: Lagerblock mit schiefstehenden Bohrungen
- „ 4: Welle mit verlagerten, schiefen Absätzen
- „ 5: Unrunde, verwundene Welle
- „ 6: Welle mit schlagenden Seitenflächen und
- „ 7: Krumme Welle

Beim Messen des Werkstückes sind außerdem Ungenauigkeiten in der Güte und Form der Oberfläche oder in Formveränderungen infolge Gewichtseinfluß, Eigenspannung, Gefügeänderungen usw. zu berücksichtigen. Es muß auch auf die Fehler im Meßwerkzeug achtgegeben werden. Diese stammen aus Mängeln in der Herstellungsgenauigkeit und aus der all-



mählichen Abnutzung. Daher müssen alle Apparate zum Messen in der Werkstatt von Zeit zu Zeit mit Einrichtungen geprüft werden, die genauer und empfindlicher als die Werkstattgeräte sind.

Nur zu oft werden Fehler, die durch Unterschiede in der Temperatur begründet sind, nicht rechtzeitig berücksichtigt. Wenn man Verschiedenheiten der Wärmeausdehnung des Meßwerkzeuges und des Werkstückes vermeiden will, muß man dafür sorgen, daß beide Teile die gleiche Raumtemperatur haben. Aber jedes Werkstück wird durch die üblichen Bearbeitungen, wie Drehen, Schleifen, Polieren usw., über die Raumtemperatur hinaus erwärmt. Diese Temperaturerhöhung unterschätzt gewöhnlich der Praktiker. Bei den heute üblichen Anforderungen an Genauigkeit der Teile ist folgende Berechnung aus der Praxis in dieser Hinsicht genügend lehrreich, um als Warnung zu dienen. Wenn ein Kolben aus Aluminium von 100 mm Durchmesser beim Drehen in einer Werkstatt mit 20° Temperatur auf 70° erhitzt wird, so kann mit einem Meßwerk der Raumtemperatur von 20° das anscheinend richtige Maß festgestellt werden. Hat sich dann aber der Kolben nach der Bearbeitung auf die Raumtemperatur abgekühlt, so zeigt das Messen mit dem gleichen Werkzeug, daß er um 0,12 mm zu klein geraten ist.

Das Messen in der Werkstatt ist insofern eine Kunst, als der Messende sich über die persönlichen Fehler, welche die Genauigkeit beeinflussen, durchaus im klaren sein muß, um sie

Altenburg, die Stadt des Kartenspiels

RDV. Das Kartenspiel, das der Deutsche am meisten pflegt, ist zweifellos der sogenannte „Skat“. Die Heimat des Skatspiels ist Altenburg in Thüringen. Das schöne alte Schloß, das im 11. und 12. Jahrhundert sogar Kaiserpfalz war, überragt malerisch das bunte Giebelgewirr der Stadt. Altenburg bildet als „Skatstadt“ ein Gegenstück zu dem weltberühmten „Schachdorf“ Ströbeck am Harz (bei Halberstadt).

Wie der „Skat“ eigentlich entstanden ist, weiß man selbst hier „an der Quelle“ nicht ganz genau, aber daß er von Altenburg aus seinen Siegeszug antrat, ist sicher. Schon im 16. Jahrhundert (seit 1300 sind Spielkarten in Deutschland bezeugt) bedeutete „Skat“ beim damals üblichen Tarokspiel das verdeckte Beiseitlegen mehrerer Blätter beim Kartenverteilen, einem Hauptmerkmal des heutigen Skatspiels. Der etwas merkwürdige Ausdruck „Skat“, hinter dem schon mancher den Namen des Erfinders suchte, scheint also nichts weiter als die Tätigkeit, nämlich das Weglegen, zu bezeichnen, denn das heißt im Italienischen „scartare“.

Das jetzige Skatspiel ist kaum 120 Jahre alt. Es entstand durch eine Verbesserung des im 18. Jahrhundert in Sachsen üblichen „Schafskopfspiels“. Von 1810 bis 1815 führte der Altenburger Ratskopsist Karl Christian Adam Neefe (1774—1821) bei diesem Spiel das beim Tarok übliche Legen zweier Skatblätter ein, von denen das untere den Trumpf bestimmte. 1815—17 folgte nach der Unterscheidung von Frage- und Handspiel und der Bestimmung des Trumpfes durch das sogenannte „Reizen“ die Entwicklung zum eigentlichen Skat, indem die

Bewertung außer nach der Gewinnstufe nach der Zahl der „Spitzen“ (Matadore) eingeführt wurde. In den folgenden Jahren kamen viele weitere Verbesserungen und Feinheiten hinzu, und die neue Spielart verbreitete sich mit ungeheurer Schnelligkeit von Altenburg aus zunächst in Sachsen und dann über ganz Deutschland und die angrenzenden Länder. 1832 wurde die erste große Spielkartenfabrik in Altenburg gegründet.

Die Skatfreunde haben ihrem Spiel in Altenburg sogar ein Denkmal gesetzt, das einzige seiner Art in der ganzen Welt. Auf einem hohen Postament sitzen die „vier Jungen“ bei offensichtlich sehr temperamentvollem Spiel. In dem schönen alten Schloß ist ein Spielkartenmuseum eingerichtet. Hier sieht man eine reichhaltige Sammlung alter Kupferstiche, Stahlstiche und Holzschnitte, die von der Geschichte des Kartenspiels erzählen. Alte Spielkarten aus den verschiedensten Jahrhunderten, oft von großem künstlerischen Wert, und primitive, von den Soldaten im Schützengraben selbst hergestellte Spielkarten aus dem Weltkrieg in mannigfachen Formen liegen sorgfältig geordnet in diesem kuriosen Museum. Ein Altenburger hat das Material in dreißigjähriger Sammelarbeit zusammengetragen. Eine ganz einzigartige Sehenswürdigkeit dieses Museums ist die aus dem 18. Jahrhundert stammende, wohl-erhaltene Kartenmacherei, die ein Zufall vor der Zerstörung bewahrte und die man nun hier vollkommen betriebsfähig mit dem Original-Handwerksmaterial und den historischen Einrichtungsgegenständen, Pressen, Druckstöcken usw. aufgebaut hat.

F. F. S.

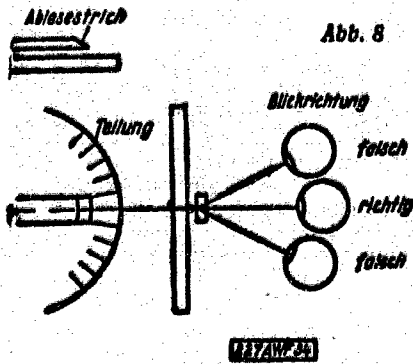


Abb. 8

zu vermeiden. Fehler der Unachtsamkeit treten zum Beispiel auf, wenn der Messende zwar die kleinsten Bruchteile des Millimeters mit größter Sorgfalt bestimmt, aber dabei zu wenig auf die Teilmaße achtet, also im Ergebnis falsch abliest. Wer ein Meßwerkzeug mit zu großem Druck oder schief anlegt, muß Gefühlsfehler in Kauf nehmen.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Beobachtungsfehler. In der Werkstatt kommen Beobachtungsfehler beim Messen vor, wenn das Auge nicht unbedingt senkrecht auf die Skala sieht. Je mehr der Schinkel von der Senkrechten abweicht, um so größer ist natürlich dieser Fehler, den man als Parallaxe (vergleiche Abb. 8) bezeichnet. Im übrigen ist zu bedenken, daß jedes Beobachten von Skalen an unsere Augen große Anforderungen stellt. Daher ist es unvermeidlich, daß die Genauigkeit in der Abschätzung der Skalenteile sinkt, wenn das Auge des Messenden ermüdet ist.

Wenn wir es auch in der Herstellung von Meßwerkzeugen „herrlich weit gebracht haben“, so bleibt doch der Intelligenz des Menschen, seiner Aufmerksamkeit und seiner Geschicklichkeit die Schlußaufgabe, mit diesen modernen Maßmitteln in der Werkstatt dauernd die Genauigkeit zu erzielen, die Voraussetzung der Wettbewerbsfähigkeit mit den Erzeugnissen anderer Betriebe gleicher Art ist!

Ing. P. Max Grempe, Berlin-Friedenau

Was heißt Sozialismus?

Dieses Wort stammt aus dem Lateinischen der Römersprache. „Sozius“ hieß im Lateinischen der Genosse, der Gefährte. Davon abgeleitet ist das Eigenschaftswort „sozialis“ = gesellschaftlich. Aus diesem wurden dann die Wörter „Sozialist“ und „Sozialismus“ gebildet. Diese Wörter gab es aber zur Zeit der alten Römer noch nicht, und wir dürfen aus diesen Wörtern nicht etwa den Schluß ziehen, daß wir die Idee des Sozialismus von den alten Römern übernommen haben.

Wohl tauchte auch schon unter den Griechen und Römern die Idee auf, daß das Privateigentum schädlich sei und beseitigt werden müsse. Aber die Männer, die diese Ansicht vertraten, nannten sich nicht Sozialisten, und ihre Anschauungen unterschieden sich sehr wesentlich von den unseren, wie wir aus den „Vorläufern des Sozialismus“ von Karl Kautzky lernen können. Der moderne Sozialismus, der das Privateigentum an den Arbeitsmitteln abschaffen will, ist so alt wie der Kapitalismus und mit diesem unzertrennlich verknüpft.

Darum wurde das Wort „Sozialist“ auch zuerst in dem Geburtsland des Kapitalismus, in England, gebraucht. Es tauchte

Was steckt dahinter?

Wann erwacht im Menschen der Forscherdrang? Wann beginnt er, mit dem äußerlichen Beobachten nicht mehr zufrieden zu sein? Wissen zu wollen, was eigentlich hinter all den äußeren Formen vorhanden?

Man hat auch in der Beziehung am Kinde recht interessante Beobachtungen gemacht, über die wir in der Zeitschrift für pädagogische Psychologie lesen. Jede Mutter kann dieses Experiment auch selber anstellen.

Ein Schirm wurde nämlich an das Kinderbettchen gestellt, ein einfacher weißer Bettschirm. Es kann uns nicht wundern, daß der Säugling ihn in den ersten Lebenswochen nicht beachtet hat. Bis zur fünften Lebenswoche wurde der Schirm gar nicht bemerkt. Aber nach 1½ Monaten wurde der Schirm dann beachtet und gar stark mit den Augen geprüft. Er wurde beobachtet von oben bis unten und nach den Seiten hin. Ein eigenartiges Ding! Ein Ding aus dem Leben, in das der kleine Mensch nun hineinwachsen sollte. Und das Ding wurde eifrig beobachtet. Bis das kleine Kind das Ding dann zur Genüge gekannt hat.

Und dann kam das andere. Mit dem sechsten Monat trat es ein. Bis dahin hatte sich das Kind mit dem äußerlichen Studium seiner Umwelt allein beschäftigt. Aber jetzt begann das Kind in die Zusammenhänge des Lebens hineinzublicken. Den Schirm konnte es nun. Doch was war dahinter? Und das Kind versuchte, hinter den Schirm zu blicken. Es sah den Schirm als „Störungsfaktor“ an. Es wollte ihn weg haben, um zu wissen, was sich hinter dem Schirm befand.

zum ersten Male im November 1827 in einem englischen Blatt auf. Das Wort „Sozialismus“ kam in Frankreich auf, wo der Kapitalismus sich auch früher als in Deutschland und Österreich entwickelte.

Das Wörtchen „sozial“ finden wir auch in dem Worte Sozialdemokratie wieder. Demokratie kommt aus dem Griechischen und heißt Volkswirtschaft. Demos heißt das Volk. Im alten Griechenland, in Athen, finden wir auch die erste ausgebildete demokratische Verfassung, die die höchste Gewalt im Staate dem Volk ohne Rücksicht auf Vermögen, Stand und Bildung in die Hand legte.

Die „Bracht“-Fahne



Also zieht es hinaus in den forschern Muckerkampf alles, Was altverschlossene Jungfer und frömmelnder Dunkelmann heißt; Ach, Tugend und Sittlichkeit sind heute furchbar im Dalles, Und wer nicht tugendhaft ist, der ist unbotmäßig und dreist. Spottet der Obrigkeit, spottet dem heiligen Bande, Das unzerreißbar und innig Germaniens Stämme vereint. Drum laßt wehen die Zwickelhose im urteutschen Lande, Und wer diesem Banner nicht folgt, heiße Germaniens Feind! Und ferner vernehmet im Ernst: Wer dieses Symbol verachtet, Nach höherem Lohn und nach dem Arbeitsrecht schreit, Oder wer gar begehrlisch und hungrig nach Arbeit schmachtet — Der verkennt das Gebot dieser Stunde, den leitet Begehrlichkeit! Die aber ziemt nur dem Reichen, doch nimmer dem fronenden Knecht!

Er mag roboten und darben: Das heißt heute deutsches Recht!
Taefts

So wächst der Mensch allmählich hinein in sein Forscherwesen, in seine Denker- und Erkennernatur. Und so wächst er auch später hinein in das Wesen, das mit der äußeren Betrachtung des großen Lebens nicht zufrieden ist. Auch da will er hinter das Leben sehen. Da will der Mensch auch das erkennen, was sich hinter dem äußeren Geschehen vollzieht. Er will die tieferen Zusammenhänge erkennen, die ökonomischen Gesetze, die das Leben leiten. Und wer dabei abseits steht und gleichgültig ist gegenüber diesem großen sozialen Erkennen, der ist unreif und geistig ein Kind.

Zu viel Petroleum!

Das schwarze Öl der Erde zu entreißen, war bis vor kurzem ein gewinnversprechendes Geschäft, auf das immer mehr Unternehmer sich mit gutem Erfolge stürzten, denn trotz aller Betriebsamkeit vermochte die Tagesproduktion an Erdöl den Tagesbedarf kaum zu decken. Da kam das Jahr 1929, das einen Markstein in der Geschichte des schwarzen Öls bedeutete. In diesem Jahre wurde zum ersten Male viel mehr Öl produziert, als man brauchen konnte. Dazu kam 1930 noch die Entdeckung neuer Ölfelder in Texas, und nun wurde der Markt mit Rohöl geradezu überschwemmt. Gegen dieses ungeheure Überangebot wurden behördliche Maßnahmen unternommen, die die Produktion gewaltig einschränkten und die Hälfte der Ölpumpen außer Betrieb setzten. Die bevorstehende endgültige Neuregelung der Förderung und des Verbrauches der Welt an Erdöl über alle Produktionsstätten der Erde hinweg soll nach einheitlichen Gesichtspunkten erfolgen.

Die Gewerkschaften warnen!

Mitte Oktober nahmen die Gewerkschaften Stellung zu den reaktionären Anschlägen der Papenschen Reichsregierung auf die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse. In einer Ansprache legte Theodor Leipart den Zweck dieser Tagung dar. Die Regierung solle gewarnt werden, ihren verhängnisvollen Kurs weiter zu steuern. Fritz Tarnow besprach dann in einem großangelegten Vortrag die Auswirkungen der letzten Notverordnungen nach der ideellen und materiellen Seite hin, während Clemens Nörpel die arbeitsrechtlichen Auswirkungen einer Erörterung unterzog. Die Forderungen und Einwendungen der Gewerkschafter sind im folgenden niedergelegt:

Entschließung

Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung krankt an inneren Widersprüchen. Die Regierung will die Deflation bekämpfen und den Binnenmarkt beleben, senkt aber die Löhne und Gehälter. Sie will die Produktion steigern und Arbeit beschaffen, erschwert aber durch die Kontingentierungspolitik die industrielle Ausfuhr und zerstört vorhandene Arbeitsmöglichkeiten.

Diesen Widersprüchen des Wirtschaftsprogramms entspricht sein unsozialer Geist. Die Rechte und Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter und Angestellten werden den Wünschen der Landwirtschaft und Großindustrie geopfert. Nachdem das Einkommen der Arbeitnehmer bereits auf ein unerträglich niedriges Maß gesenkt worden ist, werden Löhne und Gehälter erneut unter Druck gestellt. Während Industrie und Landwirtschaft Steuergeschenke erhalten, wird die Lebenshaltung der Arbeitnehmer durch den Kurs der Handelspolitik und die Erhöhung von Massensteuern erneut belastet. Während die Rechte der Arbeitgeber erweitert werden, unterhöhlt man das Tarifrecht und zerstört damit die Grundlagen des kollektiven Arbeitsrechts. Die Regierung nutzt zugleich ihre Machtstellung dazu aus, um die Bewegungsfreiheit der Gewerkschaften zu lähmen.

Die Verordnungen vom 5. September und 3. Oktober sind für die Arbeiterschaft unerträglich. Die erzwungene Lohnsenkung steht im Widerspruch zu den Erklärungen des Reichspräsidenten, wonach „der Lebensstandard der Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt“ bleiben soll. Die Gewerkschaften fordern daher von der Reichsregierung, die Verordnungen vom 5. September und 3. Oktober aufzuheben.

Durch die krasse Ungerechtigkeit der Regierungsmaßnahmen ist bereits eine tiefe Erbitterung und Entrüstung ins Volk getragen. Diese Politik schafft immer neue Unruhe und zerstört damit die Voraussetzung für eine Belebung der Wirtschaft. Eine Regierung, die das Lebensrecht der Arbeiterschaft mißachtet, setzt sich mit der Mehrheit des Volkes in Widerspruch. Ihr fehlt das Vertrauen des Volkes, das allein echte Autorität begründet.

Die Gewerkschaften sind sich bewußt, daß der Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft zugleich der ganzen deutschen Wirtschaft dient. Alle Sozialpolitik, die auf das Wohl der arbeitenden Klasse abgestellt ist, die der Erhaltung und Verbesserung der menschlichen Arbeitskraft dient, die durch die Pflege der Massenkaufkraft die Voraussetzung für die Erhöhung des wirtschaftlichen Umsatzes schafft, ist Wirtschaftspolitik im besten Sinne des Wortes. Man kann die Krisis nicht dadurch überwinden, daß man den Arbeitswillen lähmt und sich nur auf die Initiative der Unternehmer verläßt, sondern allein mit dem Einsatz aller verfügbaren Mittel durch die öffentliche Hand.

Darüber hinaus fordern die Gewerkschaften die Abkehr von überlebten Wirtschaftsformen und die Einleitung einer Neuorganisation der Wirtschaft mit dem Ziele planmäßiger Wirtschaftsführung.

Echo aus dem Weltenraume

Seit einiger Zeit wurden von verschiedenen Gelehrten Echos aus dem Weltenraume vernommen, das heißt angesandte Radiowellen machten sich nach kurzen Intervallen in der Sendestation wieder wahrnehmbar. Professor Appleton und seinem Assistenten Borrow vom Kings College in London ist es sogar geglückt, derartige Echos erst nach 20 bis 25 Sekunden als geschriebene Morsezeichen festzuhalten, wodurch eine Gehörtäuschung als ausgeschlossen betrachtet werden muß. Da Radiobotschaften zur Zurücklegung des Weges um die Erde bloß eine siebentel Sekunde benötigen, so ist man zu der Annahme berechtigt, daß die in Rede stehenden Echos aus Entfernungen zurückgeworfen wurden, welche ungefähr dem Abstände des Mondes von der Erde entsprechen. Die Ansicht, daß die Erde mit einem Gürtel ionisierter Gase (Heavysidschicht) umgeben sei, welcher für drahtlose Wellen undurchdringlich ist, ist demnach hinfällig geworden.



Schatzkästlein des Wissens

Münzherrn. Im Mittelalter gab es eine Zeit, in der jeder Mann das Recht hatte, sein Gold und Silber in Münzen prägen zu lassen. Wer von diesem Rechte Gebrauch machte, wurde Münzherr genannt, mit welchem Titel später alle großen Handelsherren belegt wurden.

Ein Miffel gegen die Landflucht. Der Probst von Röttenbach (Schweiz) hatte sich für seine Untertanen ein eigenes Steuersystem zurechtgelegt. Er verordnete 1357, jeder Bauer solle ihm allmal, wenn eine Tochter heiratete, so viel geben, als diese Mitgift empfing, und wenn einer von seinem Anwesen wegziehen wollte, mußte er gar zwei Drittel seines Vermögens zurücklassen. Auf wirksamere Art hätte der Probst der Landflucht wohl nicht vorbeugen können.

Bockshelligung. Um das Jahr 1577 mußte noch gegen einen heidnischen Brauch angekämpft werden, der „Bockshelligung“ genannt wurde, und sich etwa wie folgt abspielte. Männer und Frauen, von denen eine Mannsperson den Priester vorstellte, versammelten sich an abgelegenen Orten, wozu sie einen Ziegenbock mitgebracht hatten. Die Weiber kneteten aus Mehl und Honig einen Teig, der an einem Feuer, das mit Eichenholz gespeist wurde, geröstet wurde. Hernach legte der Priester dem Opfertiere die Hände auf und rief mit althergebrachten Sprüchen die Götter an. Indessen beichtete jedermann öffentlich seine Sünden und bekam dafür vom Priester Schläge. Dann wurde der Bock geschlachtet und sein Blut in mitgebrachten Gefäßen aufgefangen, um damit daheim Haus, Vieh usw. besprengen zu können. Der Bock wurde enthäutet, in Stücke zerlegt und verteilt. Am Schlusse der Zeremonie mußte auch der Priester seine Sünden bekennen und wurde von der ganzen Versammlung tüchtig durchgeblutet. Hernach wurde gezecht und die übriggebliebenen Speisereste außerhalb des Dorfes vergraben.

Empfehlenswerte Zaubermittel. Als sich ein römischer Freigelassener durch Arbeit und Fleiß besonders in die Höhe gebracht hatte, behaupteten seine Nachbarn, daß es beim Reichwerden des ehemaligen Sklaven nicht mit rechten Dingen zugegangen sei, und beschuldigten ihn der Zauberei. Sie erzählten dem Prätor, daß des Klagten Feldfrüchte wunderbar gediehen, während die ihren vollkommen zugrunde gingen. Da brachte der angebliche Zauberer Spaten, Hacke und Pflug zum Richter und sagte: „Das sind meine Zaubermittel! Die vergossenen Schweißtropfen, welche mir zur Ernte verhalfen, kann ich nicht mehr vorweisen.“ Der Prätor sprach den „Zauberer“ frei.

Heringe und Ehen. In Schottland ist der Heringsfang so innig mit dem Volkswohlstand verknüpft, daß ein Ausfall bei ihm stets sich in der Anzahl der während eines Jahres geschlossenen Ehen auswirkt. Dieser Umstand hat ein altes schottisches Sprichwort hervorgebracht, welches lautet: „No herring, no wedding“. Das heißt: „Keine Heringe, keine Hochzeiten.“

Eine rührselige Zeit. Im 18. Jahrhundert gab es eine Zeit, in der man das höchste Vergnügen und Glück im Weinen erblickte. Überall und bei jeder Gelegenheit flossen die Tränen in Strömen. „Mein Mädchen muß weinen können und die Tränen lieben“ beteuerte der dem Göttinger Dichterbunde angehörige Johann M. Miller. Saßen Braut und Bräutigam zu dieser Zeit am Waldesrande, so mochte es geschehen, daß der Braut plötzlich die Tränen aus den Augen fielen und dem Bräutigam auch, ohne daß beide wußten warum. Schließlich fielen sie sich in die Arme und gelobten sich mit tränenerstickter Stimme ewige Liebe und Treue. Beim Lesen von Büchern wurde ebenfalls viel geweint. Goethes „Werthers Leiden“ hat ein Meer von Tränen verursacht. Diese Blütezeit des Weinens ging glücklicherweise bald vorüber. An die Stelle der Rührseligkeit trat die sogenannte Sturm- und Drangperiode, die anstatt Tränenergüsse den übermäßigen Aufwand von hohlen und exzentrischen Worten liebte.

Besonderheiten der Zahlen 5 und 9. Die Zahl 5 galt bei den alten Griechen als eine ungemein unheimliche Zahl und ist bei den ungebildeten Neugriechen noch heute in Verruf. Sie nennen sie selten, ohne vorher „mit Erlaubnis“ hinzuzufügen. Auch die Mauren sagen nie 5, sondern stets 4 und 1. — Bei den Chinesen ist die Zahl 9 verschrien, und manche Besonderheit wird mit ihr verknüpft. Die chinesischen Türme haben meist 9 Stockwerke, es gibt 9 Ordnungen der Mandarine, 9 Arten von Huldigungen für hohe Würdenträger, 9 Arten den Feind anzugreifen und ebenso viele Arten, wie man am besten vor diesem davonläuft.

Gewerkschaftliche Jugendarbeit in der Kleinstadt

Noch viel zu oft hört man in einer Kleinstadt von guten Gewerkschaftsfunktionären den Ausdruck: „Wir brauchen keine Gewerkschaftsjugend, das haben wir in unserer Jugend auch nicht gekannt“. Oder man spricht von Vereinsmeierei. Allzu oft hört man auch: „Bei uns besteht eine sozialistische Arbeiterjugend, deshalb ist eine freie Gewerkschaftsjugend überflüssig“. Alle diese Bedenken beweisen jedoch nicht, daß eine FGJ in einer Kleinstadt nicht lebensfähig ist. Zugeben wollen wir, daß eine FGJ in einer Kleinstadt anders aufgezogen werden muß, als in einer Großstadt. Andere Einwendungen werden noch gegen die Gründung einer FGJ erhoben. Da wird gesagt, daß der Jugendliche in der Kleinstadt nicht für die Gewerkschaften zu gewinnen sei, die einzelnen Gruppen zu schwach, um lebensfähig zu bleiben und dann — die Kostenfrage. Diese Einwendungen sind nicht entscheidend. Das Wichtigste ist, eine geeignete Person zu finden, die sich dieser Arbeit annimmt. Auch in der Kleinstadt ist bestimmt ein Kollege, der sich für diese Arbeit interessiert, wenn er die nötige Unterstützung findet.

Die Werbearbeit schreckt manchen guten Funktionär, weil man es gewöhnlich nicht versteht, eine erfolgreiche Werbung durchzuführen. Darum wollen wir einmal erzählen, welche Veranstaltungen wir in Lüneburg zur Werbung benutzen und wie wir unser Jugendkartell gründeten. Es war der Reichsjugendtag in Hamburg vom ADGB im Jahre 1928, den wir zur Werbung benutzten. Zunächst wurden Adressen gesammelt und dann die Jugendlichen zu einer Veranstaltung geladen. Diese Veranstaltung darf nicht wie eine übliche Gewerkschaftsversammlung aufgezogen sein, sondern muß anziehender sein. Ein bunter Abend mit Lichtbildern, Vorträgen, Musik und Gesang wurden veranstaltet. Im Rahmen dieses bunten Programms versuchten wir, die Jugendlichen mit unserer Gewerkschaftsbewegung bekannt zu machen. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Der Jugendtag, den alle gewonnenen jugendlichen Mitglieder dann miterlebten, festigte sie untereinander und schuf stärkere Bindungen zur Gewerkschaft.

Nachdem wir zwei Gruppen gegründet hatten, stellten wir fest, daß doch eine ganze Reihe Kollegen da sind, die sich für diese Arbeit interessieren und sie fördern durch Vorträge, Bastelarbeiten und Berufsarbeiten. Der beste Werber für die FGJ ist der Jugendliche selbst in der Berufsschule, im Betrieb und im Freundeskreise. Diese Werbung muß alle Jahre wiederholt werden. Die beste Zeit für die Werbung ist das Frühjahr (Ostern) und der Herbst. Dann sind alle Lehrlinge neu im Betrieb und auch leicht für uns zu gewinnen. Da auch in den kleinen Orten ein Arbeitsamt besteht, mit dem vielleicht eine Berufsberatung verbunden ist, ist es, wenn die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt gut ist, möglich, die Adressen zu bekommen. Diese kann man dann gleich an die einzelnen Berufsgruppen weitergeben, weil wir genau wissen, welchen Beruf der Jugendliche erlernt. Wo man die Adressen auf diese Art nicht beschaffen kann, da holt man sich ein Konfirmandenverzeichnis aller Jugendlichen. Die Arbeit ist dann freilich etwas schwerer, weil man nicht weiß, welchen Beruf der einzelne Jugendliche erlernt. Während einer Werbewoche von Sonntag bis Sonntag bearbeiten wir nur diese neuen Lehrlinge mit dem Werbematerial, wie es vom ADGB und von den einzelnen Gewerkschaften herausgegeben wird. Wenn man die Möglichkeit hat, selbst noch Werbematerial anzufertigen, soll man das tun, denn solch örtliches Material hat mehr Zugkraft. Zu Beginn der Werbewoche wird eine gute Werbefeierteilung veranstaltet, zu der alle noch nicht organisierten Lehrlinge durch ein Rundschreiben eingeladen werden. Dem Rundschreiben legt man am zweckmäßigsten noch eine Freikarte für die Veranstaltung bei. Diese Veranstaltung sollte nach Möglichkeit als Filmveranstaltung oder als Elternabend aufgezogen werden. An diesem Abend wird dann festgestellt, wer von den jugendlichen unserm Werberfolg geleistet hat. Es ist dann auch möglich, näheres über die Person, Alter, Beruf und Lehrstelle zu erfahren. Wenn wir diese Angaben haben, werden sie wieder in die einzelnen Gruppen gegeben. Diese haben dann die Aufgabe, den Jugendlichen während der ganzen Werbewoche zu bearbeiten. Wo es möglich ist, sollte man während dieser Werbewoche eine Ausstellung über die Jugendarbeit machen, um dem neuen Lehrling zu zeigen, wie die Gewerkschaftsjugend arbeitet.

Eine solche Werbewoche erfordert nicht viel Geldmittel, aber viel Arbeit. Wenn wir uns jedoch nicht rühren, dann tut es der Gegner. Freilich macht man, wenn man eine Hauswerbung durchführt, nicht immer die besten Erfahrungen. Tüchtige Gewerkschaftsfunktionäre schicken ihre Kinder zum GDA oder DHV und diese Kinder kennen dann keine Arbeitersportorganisation mehr, sondern sind in bürgerlichen Sport- und Jugendorganisationen. Diese erziehen den Jugendlichen im

bürgerlichen Geiste. Die letzten Wahlen haben klar und deutlich gezeigt, daß eine Schulung der Jugendlichen in unserem Sinne heute notwendiger ist denn je. Deshalb muß es Pflicht jedes freien Gewerkschafters sein, seine Kinder der freien Gewerkschaftsjugend, seinen eigenen Organisationen, zuzuführen. Die Ortsausschüsse des ADGB sollten dafür sorgen, daß auch in der kleinsten Stadt die freie Gewerkschaftsjugend lebt. Die Parole muß auch in der heutigen Notzeit sein:

„Organisiert den letzten Lehrling!“

r. Cousin

Militarisierung der Jugendpflege?

Zu dem durch Erlaß des Reichspräsidenten geschaffenen „Reichskuratorium für Jugendertüchtigung“ lohnen sich einige Randbemerkungen. Nach ursprünglichen Plänen sollten alle Jugendlichen in staatlichen Sportorganisationen zusammengefaßt werden. Die Regierungskreise sind der Überzeugung, daß die deutschen Sport- und Jugendverbände versagt haben und die deutsche Jugend nicht „ertüchtigt“. Diese Pläne sind fallen gelassen worden. Die Aufgabe des neuen Kuratoriums soll nun sein, den „Geländesport“ (lies Wehrsport) auf breiter Basis zu organisieren, und zwar unter der Leitung des Generals a. D. von Stülpnagel. Die gestellte Aufgabe und der Name des Leiters lassen klar erkennen, wohin der Kufs gehen soll.

Aus den amtlichen Erklärungen ist zu ersehen, daß sich die gegenwärtige Regierung mit solchen Methoden in der nach Arbeit und Lohn dürstenden deutschen Jugend Freunde oder gar Zukunftsträger ihrer Herrschermethoden erwerben will. Auf dem Umweg über den so schön umschriebenen Geländesport wollen sie vor allem die arbeitende Jugend beeinflussen, um sie später als Vorspann für reaktionäre Umtriebe benutzen zu können. Neben allerlei Schmus ist es sehr verdächtig, daß immer nur von „staatspolitischer Erziehung“ gesprochen wird, niemals aber davon, daß es noch so etwas wie eine Republik gibt. Schon das Wort Republik ist verpönt, also flüchtet man sich hinter die „Staatspolitik“. An Erziehung der Jugend zur Republik ist unter diesem Regime gar nicht zu denken.

Außerst lehrreich sind die Meinungen der Presse über die jüngste Totgeburt „staatspolitischer“ Klugheit. Daß die Zeitungen der Hugenberg-Barone sich zustimmend räusperten, ist selbstverständlich. Die „Jungdeutschen“ und die „Deutsche Jugendkraft“ entdecken plötzlich, daß sie dem wehrsportlichen Ideal innerhalb ihrer Jugendarbeit schon von jeher den gebührenden Platz eingeräumt haben — und deshalb jetzt nicht vom Staate übersehen werden dürfen. Wir schenken der bürgerlichen Zeitung gern Glauben, die da schreibt: ... bei diesen Geländesportübungen ist in keiner Weise an romantisches Wandervogel-dasein gedacht! Ausnahmsweise können wir uns einmal der Meinung des „Völkischen Beobachters“ anschließen, denn er schreibt: wie man es sich in den Kreisen der Regierung vorstellt, etwa marxistische und nationalsozialistische Organisationen „zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen“, bleibt das Geheimnis der Herren von Papen und Gayl. Und die Kommunisten sind wiederum stolz, daß nur die kommunistischen Organisationen ausdrücklich von der Mitwirkung ausgeschlossen worden sind.

Wir aber werden den Mahnruf: „Es geht um die Militarisierung der Jugendpflege!“ rechtzeitig aufnehmen und zu verhindern wissen, daß ihr Arbeiterjungen an die Reaktion verkuppelt werdet.

Ger. Müller

NSBO — Die Nazigewerkschaft

Auf der außerordentlichen Amtswaltertagung der NSBO in Berlin erklärte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Schumann am 2. September 1932 unter anderem:

„Die nationalsozialistischen Gewerkschaften sind zum Unterschied der heute existierenden freien und gelben (!) Gewerkschaften keine politischen oder wirtschaftlichen Kampforganisationen. Unser Ziel, das wir mit den Gewerkschaften erreichen wollen, heißt: politische Eroberung der Betriebe. Wir können unsere geschichtliche Aufgabe nur erreichen, wenn wir verstehen, die Betriebe und die Betriebsarbeiterschaft für uns zu gewinnen. Denn keiner kann gegen die geschlossenen Kräfte der deutschen Arbeiterschaft regieren.“

Wir glauben, daß Herr Schumann auf die Erfüllung seiner „geschichtlichen Aufgabe“ noch ziemlich lange warten muß. Denn die Betriebsarbeiterschaft will von den braun-gelben Unternehmernsdölnern eben nichts wissen. Und die Jugend, die dem Rattenfänger von Braunau gefolgt ist, begreift nun auch allmählich, welchen Unwert die Nazibewegung für die um Brot und Freiheit ringende Arbeiterklasse hat.



Gilgi, „eine von uns“ Ein T.K.-Film der Paramount

Eine von uns? Wer ist denn überhaupt die „von uns“? Ein dummes kleines Bürgermädchen? Oder eine klassenbewußte Arbeiterin?

Gilgi ist eine arbeitslose Stenotypistin. Es laufen heute Hunderttausende arbeitsloser Stenotypistinnen herum, die den Herren Filmautoren etwas anderes erzählen können als das, was sie uns auf der Leinwand glauben machen wollen. Von der Stempelstelle, vom Kampf ums Dasein, von der ewigen Jagd nach Arbeit wird kein Sterbenswörtlein gesagt.

Gilgi ist das angenommene Kind der Familie Kron. An ihrem 21. Geburtstage erfährt sie, daß ihre richtige Mutter eine reiche und vornehme Dame ist, der das außerehliche Kind im Wege war und die es deshalb fortgab. Dann lernt Gilgi den Schriftsteller Martin kennen, verliebt sich in ihn, zieht zu ihm, verliert ihre Arbeit und verläßt Martin, da sie von ihm ein Kind bekommen wird und Martin Kinder nicht leiden mag. Doch Martin holt mit seinem Mercedes den Zug ein, der Gilgi nach Berlin bringen soll und fährt mit ihr zusammen dorthin.

Abgesehen von dem schlechten Spiel der Gilgi, die uns nicht in einer einzigen Szene überzeugen kann, die immer das gleiche ausdruckslose Puppengesicht zur Schau trägt, die weder spielen noch sich bewegen und sich schon ganz und gar nicht in das Seelenleben einer arbeitslosen Stenotypistin hinein versetzen kann, bleibt der Film dürftig, nichtssagend, romantisch verlogen.

Nach diesem Film zu urteilen, gibt es nichts Schöneres auf der Welt, als arbeitslose Stenotypistin zu sein. Dann kann man übertrieben elegant gekleidet sein, Auto fahren, sich in Vergnügungslokalen herumdrücken, einen siegessicheren und sorglosen Freund haben, der nicht arbeitet, der sich nicht um das Morgen kümmert und dem alles nur so zuffliegt. An dem Beifall des Kurfürstendamm-Publikums ist ersichtlich, daß es genug Dummköpfe gibt, die diesen Zauber kritiklos hinnehmen.

Ich habe hier nur vom Film gesprochen, dessen Regie Joh. Meyer führt. Irmgard Keuns Buch, nach dem der Film gedreht worden ist, ist unberücksichtigt geblieben, weil es wertlos ist; der Film aber ist ausgesprochener Kitsch. Niemals ist Gilgi eine von uns!

Wolkenstürmer Ein Metro-Goldwyn-Mayer-Film

Dieser Film ist gerade für die Jugend sehr gefährlich, weil ihm eine bewußt irreführende Romantik zugrunde liegt.

Gern hat sich die amerikanische Marine dem Film zur Verfügung gestellt; sie macht so die beste Reklame und wirbt auf diese Art Rekruten. Die Vorführung ist natürlich danach. Ungeheuerliches bekommt man zu sehen. Auf einem großen Flugzeugmuttererschiff landet auf kleinsten Raumteilen Flugzeug neben Flugzeug, mit mathematischer Genauigkeit berechne. Man staunt darüber, wieviel Flugzeuge solch ein Muttereschiff aufnehmen kann. Wir sehen Sturzflüge, tollste Flugzeugkunststücke. Und damit der Film nicht ohne Handlung ist, klingt hoch das Lied vom braven Mann, der für die Kameraden das Leben eingesetzt hat.

Jeder Junge interessiert sich heute für Flugzeuge, versucht sogar, selbst ein kleines Modell zu bauen. Aber das, was man hier als „Wunder der Technik“ bestaunt, soll nur zu Krieg und Mord begeistern. Es ist nicht das freie Fliegerleben, nach dem die Jugend sich sehnt, sondern es stecken der Militärdrill und der Militäreinsatz darin, die in den Soldatenheeren der ganzen Welt zu finden sind. Haltet die Augen offen, ihr jungen Kollegen! Laßt euch von den Schönheiten dieses Films nicht einfangen und blenden! Wir sind keine Bestien, sondern Menschen! Wir wollen nicht zerstören, sondern aufbauen! An euch, an uns allen liegt es, daß der Weltfrieden Menschheitsgedanke werde.

und unterhalten will, der greife zu diesem Spielbuch. Die 50 Spiele, die das Buch als Auswahl aus reicher Erfahrung bringt, sind beliebt und erprobt und können leicht und ohne Vorbereitung gespielt werden. Um den Gebrauch des Buches zu erleichtern, hat man die Spiele nach der Art ihrer Verwendbarkeit übersichtlich angeordnet, den Gedanken und Verlauf des Spiels knapp, aber klar und leicht verständlich angegeben und Winke und Hilfsmittel für die Durchführung nicht vergessen. Bei jedem Spiel ist Platz gelassen, damit der Benutzer Abarten oder eigene Erfahrungen nachtragen kann.

Deutsches Wandern 1933. Dieser DJH-Jahrweiser wird allen Wander- und Heimatfreunden, gleich ob jung oder alt, sehr willkommen sein. Erinnerungen an frohe Wandertage werden lebendig. Die Bilder behandeln die Jugendherbergen und das Jugendwandern. Bearbeitet von Paul Walther. Preis 1,80 M. — **Freudenborn 1933.** Das Jahrbüchlein für das junge Volk vom 12. Jahr an. Geschaffen zur Pflege der Heimatliebe, des Tier- und Pflanzenschutzes und des Naturgenusses auf der Grundlage frohen Wanderns. Mit vielen Bildern versehen. Bearbeitet von Willibald Ulbricht. Preis 10 Pf. — **Känzlein 1933.** Ein fröhliches Jahrbüchlein für die kleinen Wander- und Naturfreunde von 8 bis 12 Jahren. Mit guten Bildern versehen, unterhaltend und belehrend zugleich. Bearbeitet von Otto Scholz. Preis 10 Pf. — **Heinzelmann 1933.** Ein lustiges Vorlesebüchlein für die Fünfjährigen. Mit kindertümlichen Zeichnungen versehen. Bearbeitet von Otto Scholz. Preis 10 Pf. Verlag des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach in Westfalen.

Die Fremdenprüfung (Abitur ohne Schule). Aufklärung und Ratschläge von Dr. Hans Müthling, Selbstverlag des Verfassers, Rahstedt bei Hamburg. Preis 80 Pf. Auf 26 Seiten legt der Verfasser dar, wie das Abiturientenexamen und die Prüfung zur Obersekunda ohne Schulbesuch zu bestehen sind.

Silbenrätsel

Aus nachstehenden 46 Silben sind 20 Wörter zu bilden, aus deren Anfangsbuchstaben man sich eine Silbe herausuchen. Die gefundenen Silben ergeben aneinandergereiht einen Aufruf an die Jugend.

ar — band — bei — bel — den — deu — di — die
do — ei — für — ge — glien — hand — jung — kel
kel — ken — kol — le — le — ler — ley — lung
me — ra — rand — reich — säu — schen — schrei
sel — sen — stet — tal — ter — ti — trag — trag — tum
tung — um — un — ver — wir — wort.

Die Wörter bedeuten: 1. Abkürzung für eine gegnerische Organisation; 2. Wutausbruch; 3. Gewerkschaftsführer †; 4. Lärm; 5. Besitz; 6. flüchtig, unruhig; 7. Motor, der nach seinem Erfinder benannt wurde; 8. Tat; 9. Rückgrat; 10. Pronomen; 11. Geistesstärke; 12. Auslegung; 13. zwei Gerade, die einen Winkel einschließen; 14. Mittel; 15. französischer Staatsmann zur Zeit Napoleons; 16. Geschlechtswort; 17. Spende; 18. Filmgesellschaft; 19. Rechtsgeschäft; 20. flaches Walzeisen.

l	i	t	i	s
t	i	n	t	e
s	e	i	d	e
m	u	s	i	k
h	a	i	t	i

**Auflösung des
Füllrätsels
aus Nr. 44:**



Sämtliche hier besprochenen Bücher können durch die Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155, bezogen werden.

Ausgewähltes Spielgut für Herberge und Heim. 50 Heim- und Gesellschaftsspiele, bearbeitet von Fritz Forschungspiepe. Preis 30 Pf. Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Verlagsabteilung Hilchenbach in Westfalen. — Wer etwas sucht, womit er Menschen gemeinsam beschäftigen

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 67 50—67 53

Mit Sonntag, dem 6. November, ist der 46. Wochenbeitrag für die Zeit vom 6.—12. November 1932 fällig.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorstand